



Gebirgsfreund

Illustrirte Zeitschrift

für Topographie, Geschichte und Touristik des
Riesen- und Isergebirges, des Eulsen- und Glaser-
gebirges, des Jeschken- und Lausitzer Gebirges,
Nordböhmens und des Spreewaldes.

Verlag von G. Schirach in Bittau. — Redigiert von R. Kramer in Bittau.

Organ des Gebirgsvereinsverbandes „Lusatia“.

Der „Gebirgsfreund“ erscheint am 1. u. 15. jed. Mts. Abonnementspreis pro Quartal durch Post und Buchhandel
1 M.; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,20 M.

Ar. 17. VIII. Jahrgang.

Alle für die Redaktion bestimmten Korrespondenzen zc. sind
an Lehrer Kramer in Bittau zu senden.

1. September 1896.

Der Abdruck sämtlicher Aufsätze ist unter Bedingung der Quellenangabe gestattet.

Bittere Stunden.

Ein Bild aus dem Leben der Armut von Wilh. Winkler.

Heulend braust der Sturm über die winterliche Erde. Zu dem hohlen Sausen gesellt sich das Dunkel der Nacht. Es ist so unheimlich, als ob Unholde der Finsternis über die Menschenerde schwirren, die gar austilgen wollen die Freude und den Frieden, die Freunde der Menschen, die doch schon so selten erscheinen. Wirre Flocken tanzen vom Himmel. Sie schweben auf des Sturmes Fittichen durch die Luft und wandern, auf der Erde angekommen, auch da wieder ruhelos weiter. Sausend fährt die tolle Windsbraut durch die Rippen der blattlosen Büsche, durch das Nadelgezwig der Föhren im Walde und um die Giebel des kleinen Bahnwärterhäuschens, das, halb hinter Waldbäumen versteckt, weit ab vom Dorfe allein und einsam steht. Neben dem Häuschen hin ziehen sich die ehernen Schlangen der Eisenstienen. Der Wind rast auf der Strecke und führt mit pfeisendem Schwirren Flocken und Sand im Wirbel dahin. Der Mann, der da an der Seite auf seinem Posten steht, zieht seinen Pelz fester an sich. Ihn schauert. Mit gläsernem Auge, mit halbblödem Blick schaut er hinein in den unheimlichen Aufruhr der Winternatur, blickt er hinaus auf die Strecke, den Zug erwartend. Er seufzt vor sich hin. Da braust der Nachtzug heran. Voran leuchten ihm zwei Lichter, unheimlich gespenstisch glühend wie die Augen eines Raubtiers. Ein schweres, banges Atemholen, ein tiefes, dumpfes Pusten durchtönt noch das laute Hallo des Sturmes. Das ist der Arbeitsodem der leuchtenden Maschine. Der dunkle Koloss wälzt sich heran, ungestüm, schnaubend und brausend. Der Boden erzittert. Weißgrauer Dampf umwirbelt den

Wärter an der Strecke. Lichter schwirren und huiichen vorüber. Da ist das Ungeheuer auch schon vorbei, entflohen. Nur noch von fernher verhallt das Schnauben. Noch immer steht der Wärter traumverloren. Sein Auge hängt jetzt am Himmel. Nicht ein Sternlein glüht. Alles ist tiefdunkel, schwarz und trostlos.

Durch einen Spalt im Fensterladen dringt aus dem Wärterhäuschen ein schwacher Lichtschimmer. Da geht die Thür auf und eine Frau erscheint auf der Schwelle. Sie klammert sich mit beiden Händen am Thürpfosten und ruft: „Vater, Vater, komm doch schnell!“ Dann verschwindet ihre Gestalt wieder.

Langsam stapft der Wärter die wenigen Stufen zu seinem Häuschen hinauf. Noch heult der Sturm. Die Kiefern hinterm Häuschen schlagen aneinander, stöhnen und ächzen. Alles in der Natur ächzt jetzt unter dem schweren Drucke, und diese beiden armen Menschenseelen in dem dürstigen Häuschen stöhnen unter dem unermesslichen Drucke übergroßen Jammers.

Vor der Hausthür schüttelt der Mann die Flocken von sich ab und tritt in die Hausflur. Dann geht er hastig nach der Stube, aus der ihm das laute Wehklagen seiner Frau entgegendringt.

„Um des Himmels willen, was ist geschehen?“ schreit laut der Vater auf, als er in die Stube tritt. Auf dem Bette in der Stube liegt sein todkrankes Töchterlein ganz bleich. Über das reine, weiße Linnen ihres Bettes ist ein schwacher Blutstrom hingegossen. Noch hängen ein paar Tropfen an der blassen Wange des Kindes. Die Augen sind geschlossen, als läge es schon im Totenschlummer. Nur ein ganz leises